

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 48.

Montag am 14. Oktober

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

An die Entfernten.

(Erinnerung an Laibach.)

Sab Euch wieder, theu're Seelen,
Und wie war mir wohl bei Euch!
Und wie war in Eurer Nähe
Mir das Herz so warm, so weich!

D in Eurer trauten Kreise,
Wie so himmlisch froh war ich!
Ja, mir war's, als wären Wesen
Einer bessern Welt um mich.

Und mir war's, als müßt' es immer
So, und nimmer anders seyn —
Denn wer denkt an trübe Tage
Gern bei heiterm Sonnenschein? —

Wer auch dächt' an Nacht und Grauen,
Wenn das Licht des Tages lacht;
Oder an den Grimm des Winters
Bei des Frühlings holdrer Nacht? —

So dacht' ich an Sturm und Wetter
Nicht — bei mildem Serhyrswich'n —
Dachte nicht an's herbe Schreiden,
Trunken noch vom Wiederseh'n.

Aber — wie aus heit'rer Höhe
Nuch ein Blüthstrahl fährt zur Zeit —
Nief's mich fort aus Eurer Nähe
In die Ferne weit — so weit! —

Doch des Himmels Sternenaugen
Seh'n auf mich und seh'n auf Euch;
Und die lebenswarme Sonne
Leuchtet dort und hier zugleich;

Und ein Vaterauge wachet
Ueber uns allüberall;
Es umfaßt auch eine Liebe
Uns're Herzen allzumal.

Kaft die Fern' uns ewig trennen,
Wenn mein Herz nur sicher hofft,
Daf' Ihr manchmal mein gedenket,
Wie ich Euer viel und oft. —

B. Marouſchnig.

Thomas Damascena.

Waterländische Novellette von Johann Gabriel Seidl.

(Beschluß.)

Nach einer längeren Pause kam der Famulus zurück, und schob ein achtjähriges Mädchen, das die Augen verbunden hatte, zur Thüre hinein. Meister Thomas band dem Kinde das Tuch von den Augen, ließ es in seinem Staunen, löste ihm die Haarlocken auf, besprengte dieselben mit einer Feuchtigkeit, und murmelte dazu einige Worte, während sich der Stern immer vergrößerte, und sich zuletzt zu einer blendend hellen Spiegelscheibe rundete. Nachdem solches geschehen, befahl Thomas dem Mädchen, in den Kreis zu treten, den er indeß mit einem Stabe beschrieben hatte, und mit unverwendetem Auge in die Scheibe des Spiegels zu blicken.

Hierauf hub das Mägdlein an, den ganzen Leib gewaltig zu drehen und zu krümmen, verwirrte, wilde Gesichter zu machen und gefährliche Blicke zu werfen. Auf des Meisters dreimalige Frage: Was es sehe? antwortete es mit bebender und unterbrochener Stimme drei Mal: „Ich sehe! ich sehe! ich sehe!“

„Was siehst du denn?“ fragte der Meister abermals.

„Ich sehe eine große Stube mit verschiedenen Gemälden ausgeschmückt; in der einen Ecke einen Ofen von vortrefflicher Arbeit, in der andern einen Bethschämel. Ich sehe einen Kredenztiſch, mit silbernem und vergoldetem Geschirre besetzt. Ich sehe auch am Oberboden einen schönen Leuchter hängen. Ich sehe Bänke rings um die Wand; auf den Bänken liegen zierliche Decken und Polster; auf dem Tische Barrett, Mantel und Degen.“

„Was siehst du weiter?“ rief Thomas, während Wagen, der bis auf die kleinsten Dinge die Stube seiner Hausfrau beschreiben hörte, vor banger Erwartung zitterte.

„Ich sehe auch,“ fuhr das Mädchen fort, „einen weißen Hund beim Ofen liegen, und sonst nichts. — Ach! schau,“ — rief das Kind aber bald wie unversehens wieder,

— „da erscheint auch eine schöne Dame mit samntenem Barett, im grünen Kleide.“

„Das ist sie!“ schrie Wagen auf, aber Thomas hieß ihn ruhig seyn, wosern er noch mehr zu erfahren begehrt.

„Was macht diese Dame?“ fing Thomas wieder an zu fragen.

„Sie hat,“ antwortete das Mägdlein, „eine Wunde in den Händen; jetzt geht sie damit zum Ofen!—Siehe da her—hinter dem Ofen tritt ein edler, schöner Jüngling hervor, mit lässig zugenecktem Wamse. Sie gibt ihm die Wunde, er drückt das Tuch fest an seine Brust, faßt inbrünstig die Hand der Dame und geht mit ihr der Thüre zu.“

„Ich habe genug gesehen!“ schrie der Schloßherr laut auf, verlangte hinaus und rannte mit erbittertem Muthe von hinnen.

Kaum angekommen im Hause des Schiffmeisters, bezahlte er den Rest seiner Beche, ließ seinen Gaul satteln, schwang sich am hohen Tage in den Sattel und sprengte, wie von Furien gepeitscht, so schnell davon, daß er vor dem Vesperläuten St. Martin erreicht hatte.

Aber das Bewußtseyn des begangenen Todtschlages ließ es ihm nicht zu, so glühend seine Adern pochten von Ungebuld und Eifersucht, geraden Weges auf das Schloß hinaufzureiten, sondern er nahm seine Einkehr bei einer Bäuerin, der er unbekannt war, und forschte sie nach manchen anderen gleichgültigen Gesprächen aus, ob die Edelfrau ihr nicht bekannt sey, die da oben auf Wagensberg haufete und des Herrn von Wagen Eheliebste wäre.

Das Bauernweib antwortete: O ja, sie sey ihr gar wohl bekannt: auch habe sie derselben erst vor drei Tagen Eier und Gartenfrüchte auf das Schloß geliefert.

Er forschte also weiter: Was sie denn mache, und wer sich bei ihr aufhalte?

„Was soll sie viel machen?“ sprach die Bäuerin. „Es sind nun schon drei Monate, daß die gute Frau ihres liebsten Eheherrn beraubt lebt, der nach Laibach ausgeritten, und seither nirgends gesehen noch erfragt worden ist. So lebe sie denn, seit sie sich mühsam von dem Schrecken erholte, worein sie eine räuberische Frevelthat in der Nähe des Schloßes versetzt hatte, ohne Wissenschaft, wo sich ihr Herr aufhalte, ob er todt oder lebendig sey, und wie es ihm sonst in der Fremde ergehe; wünsche sich täglich den Tod, bringe die Zeit mit Seufzen und Thränen hin, und wolle selbst von ihren nächsten Verwandten keinen Trost annehmen.“

Als Wagen dieses vernommen, hat er die Bäuerin, sie möchte ihm den Gefallen thun und der Schloßfrau ein Brieflein bringen, in das er ein goldenes Ringlein einwickelte, zum Zeichen seiner Anwesenheit.

Die Frau war voll Freuden, machte sich, wiewohl es schon dämmerte, mit der Bäuerin selbst auf, fiel daselbst ihrem Ehegemahl um den Hals, küßte ihn, gestand ihm, daß sie ihn wirklich unter Räuberhänden schon getödtet

wähnte, und konnte sich der süßesten Freudenthränen kaum ermäßigen.

Er aber ließ sich vernehmen, daß er mit ihr allein etwas zu reden habe, wobei ihm die Bäuerin nicht überraschen sollte, darum möchte sie mit ihm vor die Hütte kommen und gegen das Schloß Liffay hinabwandeln. Er hatte dabei gar Böses im Sinne, indem er sie im nächsten Gebüsch, ihrer vermeinten Untreue halber, zu erwürgen, und dann davon zu reiten gedachte.

Weil sie ihm aber so hodtselige Reden gab und eine herzinnige Freude über seine Ankunft bezeugte, nebstdem auch durch ihre liebliche Gestalt sein Herz in etwas erweichte, so hemmte er seinen Zorn ein wenig und setzte sich am Fuße des Abhanges mit ihr unter einem Baume nieder, während über dem fernen St. Ursula der Mond empor stieg und die wonneseuchten Augen der Hausfrau beglänzte.

Da fragte er sie bald um dieses, bald um jenes mit einem ernsten Blicke, warf ihr vor, daß sie mit etwas zurückhalte, wie es denn wirklich war, und begehrte zuletzt auch zu wissen, was sie am heutigen Morgen gemacht habe, ob sie sich nicht in der Stube um die bemeldete Tageszeit in solcher Kleidung befunden habe?

Sie gestand Alles gar gerne, wie es das Mägdlein in dem Zauberspiegel gesehen hatte.

„Aber,“ fragte er wieder, und eine wilde, flammende Röthe entstellte sein krampfhaft verzerrtes Anlitz, „was für eine Wunde hattest du in den Händen? wer trat hinter dem Ofen hervor? was wollte der Jüngling mit lässig zugenecktem Wamse? warum gabst du ihm die Wunde, warum drückte er sie so fest an seine Brust, warum faßte er so inbrünstig deine Hand, und ging mit dir der Thüre zu?“

Höchlich verwundert, aber mit ruhiger Fassung erwiderte die Hausfrau: „Da sey Gott für, lieber Schatz! du hast seltsame Gedanken von mir. Theils dir eine traurige Kunde ersparen, theils mit einer freudigen dich überraschen wollte ich, und du kommst mir so entgegen. Der Jüngling ist mein Bruder Friedrich, den wir schon längst gestorben glaubten. An dem Abende, da du fortrittest, kam er an, aber leider halb todt; denn am Fuße des Schloßberges war er von einem streitsüchtigen Wegegänger fast tödtlich verwundet worden, deswegen fürchtete ich für dich ein Gleiches. Meine Sorgfalt erhielt ihn, wie dann sein Trost mich. Er ist nun schon auf den Beinen. Heute, wo uns, weiß Gott! welcher Spion belauscht hat, bestrich ich ihm seine Wunde eben wieder mit Balsam, die er dann auf die Wunde drückte, worauf er, mir brüderlich die Hand zum Danke fassend, mich begleitete. Frage ihn nur selbst. Er wird nichts Anderes sagen können.“

Der Schloßherr stand wie versteinert; eine zweifache Wunde fiel von seinen Augen; er wußte, welche Brust sein Schwert, welches ein Herz sein Argwohn verwundet hatte. Als er nun aber in seinem Feinde seinen geretteten Schwager—in seiner Hausfrau die gerechtfertigte Vermittlerin seines Doppelfrevels erblickte, da hielt er den Drang sei-

nes Herzens nicht länger zurück, gestand ihr Alles, benetzte die halb vernarbte Wunde des theuern Jünglings mit Thränen, feierte am nächsten Festtage ein glänzendes Verfühnungsfest, und schwur beim ersten Becher: Jedem Fremdlinge künftighin freundlich auszuweichen, und falls ihm Zweifel aufstiegen, lieber seiner Hausfrau in den klaren Spiegel ihrer Augen, als in einen Zauberpiegel zu blicken.

Der Briefsteller im Dachstübchen.

Von Dr. Rudolph Puff.

I.

Der Freund, aus dessen Papieren ich die hier folgenden kleinen Skizzen mittheile, ist längst nicht mehr; die Personen, welche sie treffen, sind längst hinübergewandert in das bessere Land, das keines Briefstellers bedarf, aber die einzelnen Blicke, welche ihm das Schicksal so manchmal in die verschlossene Brust seiner Mitmenschen zu werfen gestattete, welche ihm so oft das Leben trübe und helle gestalteten, dürften manchem meiner Leser nicht unwillkommene Spenden seyn. Fidelius, so will ich meinen verbliebenen Freund nennen, ob sein wahrer Name gerade mehr oder weniger Buchstaben enthält, thut hier wenig zur Sache, und ob unter dieser Fiction mancher strenge Grammatiker muthmaße, es sey der nie am Leben gewesene Historiograph de Filius gemeint, gilt auch so ziemlich gleich. Fidelius also besuchte die Universität, so arm oder gewiß noch ärmer, als sein weißes Wasserhündchen, welches mit ihm die einsame Dachkammer bewohnte, und im Sommer die treffliche Beheizung durch die Sonnenwärme, im Winter die magische Beleuchtung durch den Vollmond theilte, je nachdem gerade eines dieser Gestirne gelaunt war, einen Blick durch das schwer zugängliche Fenster zu werfen, und in einer schmalen Stube ein eben nicht sibiratisches Bett, einen Kasten, der zu Beobachtungen über den leeren Raum dienen, eine Stelle, an welcher sich eine kleine Bibliothek befinden konnte, und den etwas unordentlichen Schreibtisch des guten Fidelius zu beschauen, oder allenfalls auch den mageren Musensohn selbst zu mustern, der bald im langen, transparenten Schlafrocke seinen treuen Hund auf bessere Zeiten vertröstete, seiner Guitarre zu neuer Befestigung, seinem quiescirenden Ofen zur Luftbeheizung, seinem Ulmerkopf zur Füllung mit echtem Knaster Hoffnung machte; bald aber seine Klienten mit vornehmer Gönnermiene empfing, und noch lieber ihre reele Hand schüttelte. Nach Wallenstein's Grundsätzen mußte der Krieg den Krieger ernähren; nach der Staats- und Hausökonomie des guten Fidelius mußte das Studium den Studiosus speisen. Er war Poet, Diplomtiker, Finanzminister, Orakel; alles in seiner Art, denn während Fortuna Hunderte von leeren Köpfen mit vollen Mägen versah, gab sie ihm zum Deficit des leeren Magens einen vollen Kopf, aus welchem, wie aus einem unerschöpflichen Vorne, Briefe aller Art, da in Reimen zum Namensfeste eines hartherzigen Vormundes, dort Ankündigungen und grobe Ermahnungen an Schuldner, hier Rechnungen eines mißtrauischen Oheims

an seinen Neffen, auf einer anderen Seite zärtliche Ergießungen und Betheruerungen eines von Liebe erfüllten Herzens, in freier und gebundener Strömung, zum Vergnügen seiner Klienten, zum Wohlbehagen seiner mageren Börse, sprudelten. Doch ich lasse ihn selbst sprechen, und meine verehrten Leser mögen den noch etwas schüchternen, weltfremden Studiosus entschuldigen, wenn er mit seinen Skizzenbuche beginnt:

„Ich muß aufrichtig gestehen, heute war doch ein herzlich vergnügter Tag; auch nicht eine unangenehme Zeile war zu berichten, kein Mahnungsbrief an einen liederlichen Sohn, kein drohendes Sendschreiben von einem wuchernden Gläubiger dicirt. In der Frühe gleich ein Besuch von der alten Trödlerin gegenüber, welche den seit Ostern verletzten Gallafrack ohne Lösegeld herausgab und dazu noch mit Thränen der Rührung aus Ueberraschung, welche ihr heute zum Geburtstage die von mir verfaßten und von der alten Frau selbst bestellten Gratulationsreime ihrer kleinen Nichte ausgepreßt hatten. Wie sie majestätisch da stand, und das sonst von Zorn und Zanksucht geröthete Haupt demüthig vor mir armen Briefsteller neigte. So dachte ich mir stets die Gesandten der Parther, als sie weiland dem großen Octavianus die dem Crassus abgenommenen Feldzeichen freiwillig brachten. Gegen Mittag kam Herr Geistmantel, der Schlächter, ein sehr weicherziger Mann. Sein selbst concepirter Brief an die schöne Wäckerstöchter ward mit Protest zurückgeschickt, nun wandte er sich an mich; vermuthlich vernahm er, daß man nie mit leeren Händen zum delphischen Orakel ging, daher die Hammelkeule, groß genug für mich und Orion, meinen Wasserhund. Nachmittags die schlanke Melanie, die gewöhnlich, wie ein Zephyr, mir tausend Düste in die Stube weht, und den Tabackqualm neutralisirt, wenn sie mich um Antworten bittet auf die Briefe des blonden Ladendieners, die zwar nicht correcter sind, als die ihren. Die Arme hat ja nur sechs Jahre ihre eigene Bonne gehabt und bei dieser Gelegenheit das wenige Deutsch vergessen, das ihr der gute Landschulmeister auf ihres Waters Gute beibrachte, ohne französisch erlernt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Typographische Schnitzer.

Die langbesprochene, neue Brüche (Brücke) über den Main ist so eben fertig geworden.

Herr K. gab vorgestern den Hugo in Müllners „Schuld,“ und trug den ungetheiltesten Beifall aller Abwesenden (Anwesenden) davon.

Der ergrimimte Ehemann rief, nach Hause kommend, in größter Wuth: Ha Flasche! (Falsche) die Thüre offen? —

Der General winkte, und mit verhängtem Zügel sprengte der Flegel- (Flügel) Adjutant herbei.

Man trug sie hinaus, und alle Bemühungen, den trostlosen Garten zu rösten (trösten) waren vergebens.

Die Summen zur Herstellung des Briefendamms werten sich sehr hoch besaufen (belaufen).

Der außerordentliche Gesandte gab sich vergebliche Mühe, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder einzuleiten (einzuleiten).

Das Gespräch wurde hitzig; da erhob Referent seine Stimme und wollte die wichtigsten Gründe hinzulügen (hinzulügen).

Das Weilager des Prinzen von ** mit der Infanterie (Infantin) von ** wird, dem Vernehmen nach, bald gefeiert werden.

Revue des Mannigfaltigen.

„Der Humorist“ bringt folgenden ergötzlichen Berliner Stammbuch-Aussatz:

„Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünsch' Ihn'n wohl jespeist zu haben!“ —

„Wenn du, juter Gottlieb, dazu ein Bild haben willst, denn kooft dir eens, un klebe es in. Uebrijens bleib ick dein Freund, un du kannst dir auch an mir erinnern, das haste umsonst, das kost nischt. Un zuletzt jeb ich dir noch drei jute Lehren mit uf den Wech. Erstens: Wenn du keen Geld hast, denn kooft dir nischt! — Zweitens: Wenn du hinjefallen bist, denn steh wieder uf! Un drittens: Wenn du mal unter eener Heerde Hindvieh jest, denn mach Dir 'n Zeechen, sonst findet man dir nicht wieder raus. Dein aufrichtiger Freund u. c.“

Das Monument des verewigten Kaisers, Joseph's II. in Wien, soll mit Allem höchstens 366.000 fl. in den damaligen Bankzetteln gekostet haben, so wie man die Kosten der Canova'schen Statuen Theseus und Minotaurus im Wiener Volksgarten nur auf 40,000 Scudi (ein römischer Scudi gilt 2 fl. 6 kr. C. M.) angibt.

Ein Mechaniker in Breda hat ein Automat verfertigt, welches Clarinette spielt, und zwar mit solcher Anmuth in allen seinen Bewegungen und mit solcher Vollkommenheit, daß es Alles, was man bisher dieser Art gesehen hat, weit übertrifft.

Ein Mathematiker hat berechnet, daß die ganze Bevölkerung der Erde, auf einen Punkt zusammengedrängt, nicht mehr Raum einnehmen würde, als die Ausdehnung von Paris ausmacht. Die Zahl der Bewohner in einer Milliarde angenommen, und jedem 1 1/2 Quadratfuß Platz gegeben, erfordert für die ganze Menschenfamilie einen Raum von kaum 4 1/2 Stunden.

Korrespondenz.

(Zufällig verspätet.)

Triest am 7. Oktober 1839.

Lieber Freund!

Wenn es nicht für Sie wäre, ich könnte mich wahrlich nicht entschließen, die Stunden, die mir nach Vollziehung meiner Berufsarbeiten zur freien Disposition übrig bleiben, zu einer Korrespondenz zu verwenden; denn am Tage wird Alles von dem herrlichsten Wetter, das man nur wünschen kann, in's Freie gelockt; Alles, was Hände und Füße hat, eilt in die Campagnen, und schneidet lieber Reben als Federn, oder man läßt sich schaukeln auf der Spiegelglatten See, läßt leben um'sich her, und genießt selbst das dolce far niente, und Abends — ja Abends finden wir Kunstgenüße, die wenige Städte in Italien, vielleicht keine außer Triest, zu bieten haben; denn da geht man in's Theater und ergötzt sich an den Zaubertönen der unvergleichlichen Ungher, des trefflichen Moriani und des braven Cossefi; doch wie gesagt, Ihnen zu Liebe will ich mich schon an das Pult bannen und Ihren Lesern berichten, was wir seit einiger Zeit sahen und hörten. Wir hörten einen, seit vielen Jahren nicht gehörten, starken Donner, und sahen gottlob die Blitze durch die Luft zucken, ich sage gottlob, denn wie leicht hätten wir sie nicht sehen und von einem getroffen werden können.

Ich befand mich während des Unwetters gerade zu Besuche in einer Villa, und sieh! plötzlich stand das Zimmer, in dem eine zahlreiche Gesellschaft versammelt war, in Flammen. Alle Anwesenden wurden, wie von einer mächtigen Elektricitätsmaschine getroffen; zwei Herren und drei Damen stürzten der Länge nach zu Boden. Son' morto! santa vergine! Jesus Maria! schrie es aus italienischen und deutschen Kehlen; ich war gar sprachlos geworden, und stand da, wie eine Säule; doch glücklicher Weise erholten sich alle bald und umarmten sich, und feierten ein Auserstehungsfezt, das bis lange in die Nacht hineindauerte. Der Blitz hatte sich begnügt, uns ein wenig zu betäuben, und in jedem Stocke des ziemlich hohen Hauses einige Oeffnungen in die Mauer anzubringen, das Dach aber völlig zu zerbrechen und dann längs des eisernen Klingeldrahts hinunter in den Fuß zu fahren.

Vorige Woche fand im Börsensaale die erste Versammlung des Vereins zur Ausfuhr innerösterreichischer Produkte unter Vorsitze Sr. k. Hoheit, des Herrn Erzherzogs Johann, Statt, dem des Landes Wohlfahrt und die Fortschritte desselben so sehr am Herzen liegen. Nachdem Sr. k. Hoheit die Vortheile auseinander gesetzt, die zunächst dem Triestiner Handel von diesem schönen Vereine erwachsen, und die Aufrechterhaltung desselben warm empfohlen hatten, brachten sie einen anderen, höchst wichtigen Gegenstand zur Sprache, der nicht nur unsere Stadt, sondern man kann sagen, alle Welt angeht. Sr. k. Hoheit lasen nämlich dem Handelsstande einen, von tüchtigen Ingenieuren entworfenen, und allerhöchsten Orts bereits genehmigten Plan zu einer Eisenbahn von Triest nach Wien vor, indem sie die Mitglieder unseres Handelsstandes zur Unterstützung dieses nationalen und großartigen Unternehmens einluden. Der Beifall, womit der Antrag Sr. k. Hoheit aufgenommen wurde, und der Eifer, der sich schon jetzt von allen Seiten dafür ausspricht, läßt uns nun der schönsten Hoffnung hingeben, daß die Zeit nun nicht mehr fern sey, wo wir des Morgens an den Ufern der Adria spazieren gehen, und Abends auf dem Wiener-Platz über den Donaustrom hinwegblicken werden. Heil dem Staate! rufe ich mit den vielen Myriaden, wo so Großes geschieht. —

Unser Kunstverein tritt nun auch bald in's Leben. Die erste Sitzung desselben hat bereits Statt gefunden, und die Mitg. jeder, deren es jetzt schon viele gibt, nehmen sich der Sache mit Wärme an.

Zu den wesentlichsten Verbesserungen, die in letzter Zeit in unserer immer kräftiger aufblühenden Stadt vorgenommen wurden, gehört auch die vortheilhafte Einrichtung des Postgebäudes; besonders bemerkenswerth ist das Briefbureau; da geht Eleganz mit der größten Bequemlichkeit Hand in Hand, und Triest steht in dieser Beziehung wahrlich den ersten Residenzstädten nicht nach. Fremde, welche unsere Stadt besuchen, mögen nicht vernachlässigen, diese neue Anstalt zu besuchen, und sie werden gewiß mit mir in dem Lobe übereinstimmen, das ich hiermit dem Herrn Post-Director Pöckling ertheile, der mit so vielem Geschmaack diese schönen Anlagen schaffen ließ. Die sehr artigen und stets zuvorkommenden Mitglieder des Postpersonals werden ihnen gewiß auch mit der größten Bereitwilligkeit die inneren, musterhaften Einrichtungen zeigen.

Im Teatro grande hörten wir bereits zwei Opern: „Lucia di Lammermoor“ von Donizetti, und „Gabriella di Vergy“ von Mercadante. Erstere ging nur ein Mal und nicht wieder über die Scene, denn bei aller Bravour der darin agirenden Künstler konnte sie wegen der nichts sagenden Musik nicht ansprechen. Dagegen machte die erste im vollen Sinne des Wortes furore. Und wie konnte es auch anders seyn? Die Oper selbst ist vortrefflich, und, was Herr Lehmann im „Pesther Tagblatt“ auch sagen mag, eine der vorzüglichsten Compositionen, die in neuerer Zeit hervorgebracht wurden, und die Sänger lassen auch nichts zu wünschen übrig. Die herrliche Ungher sang die Titelrolle mit einer Bravour, einer Meisterchaft, einer Anmuth, die ich nicht zu beschreiben — nur zu empfinden vermag, und was man fühlt, läßt sich mit Worten nicht sagen, wie die gefeierte Sängerin in ihrem Rondeau äußert: Quello che si sente, non si dice! — Es liegt ein eigener Zauber im Spiele und Gesange der gefeierten Ungher, desgleichen mir noch nicht vorgekommen ist, und ich habe doch schon die ersten Künstlerinnen Italiens, Deutschlands und Frankreichs gehört. Alle Anerkennung verdienen auch die Herren Moriani — Edgardo, und Cossefi — Alphon — Das Theater ist daher auch jeden Abend mit Zuhörern überfüllt, die ihnen Beifall in dem lebhaftesten Jubel zollen, und so find alle: Sänger, Publikum und der brave Imprefario, Herr Briceci, der alle Abende seine lieben Häupter zählt, vollkommen zufrieden gestellt; doch genug für diesmal; leben Sie recht wohl! —

Giacomo.